Zwischen Übermacht und Ohnmacht: Die Figur Simsons in der deutschen, völkischen und zionistischen Literatur um 1900 als Medium des kulturpolitischen Kampfes um hegemoniale Männlichkeit

Joseph Croitoru

Die folgende Untersuchung befasst sich mit der Rolle von Kastrationsfantasien[1] und Männlichkeitsbildern im Kontext der kulturellen Transformation der Figur *Simsons* in der deutschen und zionistischen Literatur zwischen 1894 und 1927. Simson, ein mächtiger Held der hebräischen Bibel und zugleich bezüglich seiner Körperkraft dem griechischen Herakles ähnlich, war ein Richter des Volkes Israel zur Zeit der Philisterkriegsherrschaft. Bekanntlich verlor er seine magische männliche Kraft, die sich in seinen Haaren konzentrierte, durch den Verrat seiner Geliebten, der schönen Philisterin *Delila*. Die Geschichte von Simson und Delila, die mit Simsons Blendung und einer von ihm dennoch vollbrachten Tötung des Feindes endet, gehört zu den bedeutendsten Geschlechterkampflegenden der Bibel. Sie fand neben den Erzählungen von Salome und Johannes dem Täufer[2], Judith und Holofernes oder dem Figurenpaar Ödipus und der Sphinx um 1900 ein bedeutendes *Revival*. Im Nachleben des israelitischen Helden Simson mischten sich freilich die geschlechterpolitischen und imaginären Kampf- und Effeminierungsszenarien der Moderne sowohl mit deutschnationalen wie mit zionistischen Entwürfen hyperviriler Männlichkeit.

1 | Kastrationsfantasien sind um 1900 »als Negativ des Phallischen« (Böhme 2006: 382) zugleich Ausdruck erschütterter männlicher Identitäten.

2 | Siehe den Beitrag »Feminisierung der Religion(swissenschaft)« von Ulrike Brunotte in diesem Band.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Der Beitrag basiert auf der Analyse von insgesamt sieben Werken. Es handelt sich dabei um drei Prosawerke (zwei Romane, eine Novelle) und vier Theaterstücke, die zwischen 1904 und 1917 entstanden sind; der zionistische Roman von Jabotinsky wurde 1928 veröffentlicht.

Simson als frauenemanzipatorische Metapher für die Krise der Männlichkeit

Es fällt auf, dass beide von Frauen verfassten Werke Prosawerke und – auch wenn sie mit »Simson und Delila« betitelt sind – keine historisierenden Erzählungen sind. Beide, sowohl der 1894 entstandene Roman von Annie Bock als auch die zehn Jahre später erschienene gleichnamige Novelle von Clara Viebig spielen im damaligen zeitgenössischen Deutschland.

Annie Bock beschreibt den gesellschaftlichen Aufstieg eines jungen, aus einfachen Verhältnissen stammenden Komponisten, dem mit seiner ersten Oper, in der er die biblische Erzählung von Simson und Delila verarbeitet, der künstlerische Durchbruch gelingt. Die Geschichte des Romanhelden Paul scheint eine Allegorie auf die biblische Erzählung zu sein: Paul, bereits so gut wie liiert mit einem Mädchen, das wie er aus kleinen Verhältnissen kommt, erliegt den Verführungskünsten einer älteren, verheirateten und wohlhabenden Mäzenin, der er sich immer mehr ausliefert. Diese setzt alles daran, ihn völlig zu beherrschen, was ihr schließlich auch gelingt – allerdings um den Preis seiner schöpferischen Kraft. Paul verliert die Fähigkeit zu komponieren und fristet fortan ein – wenn auch bequemes – Dasein als Klavierlehrer. Dass der Roman die Entmachtung des Mannes durch die Frau thematisiert, wird nicht zuletzt auch daran deutlich, dass der Hauptprotagonist von der Geliebten, mit der er später auch ein Kind hat, immer wieder Simson genannt wird und sich am Ende auch selbst als Simson bezeichnet (Bock 1894).

In der gleichnamigen, 1904 erschienenen Novelle von Clara Viebig gibt es, außer dem Titel, keine explizite Bezugnahme auf die biblische Erzählung. Der Hauptprotagonist ist der Sohn eines despotischen Försters, welcher hier wohl für das traditionelle Patriarchat steht, und von dem er gezwungen wird, in der Stadt bei einem Kaufmann in die Lehre zu gehen. Dort trifft Hubert, inzwischen ein stattlicher Soldat, nach Jahren seine Jugendfreundin Suss, die Tochter des bitterarmen Besenbinders, zufällig wieder und verliebt sich in sie. Diese Begegnung, die auch mit Grund dafür ist, dass Hubert seine in Liebe verbundene Mutter vor ihrem Tod nicht mehr sieht, wird dem jungen Mann zum Verhängnis. Als der Vater den Sohn um sein mütterliches Erbe betrügt, stachelt die Geliebte Hubert so lange auf, bis dieser den Vater zu zwingen versucht, ihm zumindest einen Teil des Geldes zu überlassen. Bei einer nächtlichen Begegnung im Wald kommt es im Streit zum Schusswechsel zwischen dem Förster und seinem Sohn, und Hubert, der irrtümlich glaubt, den Vater getötet zu haben, flieht.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Da das Erbe nun endgültig verloren scheint, verrät die Geliebte schließlich das Versteck des Flüchtigen gegen die auf ihn ausgesetzte Belohnung.

Hubert verkörpert alles andere als das Idealbild eines aufstrebenden jungen Mannes seines Standes: Er versucht sich der väterlichen Autorität zu widersetzen, verzichtet auf die ihm in Aussicht gestellte Karriere beim Militär und verfällt einem nicht standesgemäßen geldgierigen Mädchen, das ihn einen Feigling schimpft und zum Vatermord treibt, um ihn am Ende gegen Geld seinen Verfolgern auszuliefern (Viebig 1904). Die Parallele zu Annie Bocks Roman ist unübersehbar: Auch in der Novelle wird der Hauptprotagonist seiner positiven Eigenschaften – hier Sensibilität und Gutmütigkeit, dort Kreativität – von einer Frau beraubt und bei Clara Viebig dazu noch schändlich verraten. In den beiden Werken entsprechen die männlichen Hauptfiguren keineswegs dem um die Jahrhundertwende herrschenden Ideal hegemonialer Männlichkeit, sondern liefern eher Beispiele – allerdings solche aus weiblicher Feder – für die vergeschlechtlichte Kulturkrisendebatte der Jahrhundertwende, in der die Rede von der Feminisierung der Kultur zugleich mit der Rede von den Krisen der Männlichkeit verknüpft war (Runte 2007: 9f.).

Dass die biblische Geschichte von Simson und Delila in dieser Zeit sehr populär wurde, darauf deutet auch die Tatsache, dass Annie Bocks Roman von 1894 bei dem gerade im Bereich der Populärliteratur sehr erfolgreichen Stuttgarter Engelhorn-Verlag erschienen war. Es handelte sich dabei um vor allem von Frauen konsumierte, relativ auflagenstarke Bücher. Für die Beliebtheit dieser verhängnisvollen Liebesgeschichte spricht zudem der Umstand, dass Clara Viebig noch zehn Jahre später ihrer Novelle den Titel »Simson und Delila« gab, ohne dass sich in dem Werk selbst auch nur irgendeine konkrete Spur dieser beiden biblischen Gestalten fand.

Die kulturelle Faszination des Themas zeigt sich allerdings besonders in seinen Bühnenbearbeitungen, die, anders als die genannte Prosa, eine so gut wie rein männliche Domäne darstellte. Das Theater war öffentlich, eine staatlich autorisierte und zensierte Institution und wichtiger Angelpunkt der bürgerlichen Kultur. Nicht zuletzt in diesem kulturellen Kontext diente die biblische Geschichte von Simson und Delila als mehr oder weniger prekäres Medium, mit dem die normativen Männlichkeits-, aber auch Weiblichkeitsbilder unterwandert oder gar umformuliert werden konnten. So ist es sicherlich kein Zufall, sondern Ausdruck ›maskulinistischer‹ Reaktion auf die vermeintliche Krise der herrschenden Männlichkeit, dass die zwischen 1904 und 1917 entstandenen Theaterstücke nicht »Simson und Delila« hießen, sondern nur »Simson« – und gelegentlich mit einem Untertitel versehen waren.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Simson als wilhelminischer Held des Vaterlandes und als bürgerlicher Antiheld

Eines dieser Werke »Simson. Tragödie in fünf Akten nach Worten des Alten Testaments« stammt aus dem Jahr 1904 und kommt aus der Feder von Hermann Wette (1857-1919), der als nationalkonservativer Vertreter des Wilhelminismus bezeichnet werden kann. Wette, ein Protestant, beschreibt Simson eingangs als eine Art Einsiedler, der sich vor der sündigen Welt zurückzieht und seinem Gott, der ihn mit dem Befehl »Umgürte deine Lenden wie ein Mann« ganz nach Art des religiös verbrämten wilhelminischen Militarismus in den Heiligen Krieg schickt, gehorcht: »Bis ich die Feinde alle zerschmettert, Jahwes Acker zu düngen mit ihrem Gebein!« (Wette 1904: 17). Im zweiten Akt ist der erste israelitisch-philistäische Krieg denn auch nach gut preußischer Manier schon vollbracht, Simson erscheint in Richtertracht – hier drängt sich unweigerlich das Bild des Reichsbeamten auf. Gleichzeitig fungiert er auch als Priester und vereinigt die Israeliten und die gefangenen Philister in einem »Sieges- und Versöhnungsfest« in der Stiftshütte zu einer Glaubensgemeinschaft. Vorher findet allerdings noch ein Disput statt, bei dem die israelitischen Frauen mit Simsons Mutter an der Spitze die Vorzüge ihrer Geistigkeit ins Feld führen, die über die vergängliche Schönheit und Sinnlichkeit der Philisterinnen triumphiert – ganz im Sinne des wilhelminisch-bürgerlichen Frauenbildes.

Simsons verbotene Liebe zu der schönen Philisterin Delila wird zum Teil legalisiert, da Delila bekehrt ist und mit Simson die versöhnte Gemeinde zum Opferaltar führt. Deshalb darf in Wettes Stück Delila, die im eigenen Volk zwar immer noch als moralisch zweifelhaft gilt, Simson ebenso lieben, wie der Zuschauer an die Aufrichtigkeit ihrer Liebe glauben darf. Und sie ist auch nur deshalb bereit, Simson an die Philister auszuliefern, weil der philistäische Priester, der sie verführen will und den sie nur abwehren kann, indem sie ein Messer zückt, Delila davon zu überzeugen vermag, dass Simson, sobald er seine übermenschliche Kraft verloren habe, ihr ganz und gar gehören würde. Hier sind die Anspielungen an die Heraklesmythologie und das tragische Ende des griechischen Heros durch das giftgetränkte Nessoshemd unübersehbar (zu Herakles vgl. Brunotte 1992). Auch dort glaubte eine liebende Frau an einen machtgebenden Liebeszauber, der sich dann freilich als ein tödlicher entpuppte. Simsons Mutter versucht noch das drohende Unheil von dem Sohn abzuwenden, indem sie ihn nicht nur an seine Amtspflichten als Richter erinnert, sondern auch vor den zerstörerischen Folgen seiner Liebe, die ihn blind mache, warnt. Die hier von den Philistern selbst betrogene und unwissend als Werkzeug benutzte Delila begehrt auf, als man den seiner Kraft beraubten Simson von ihr wegführt, und wird sogleich erstochen – weil sie nur eine Teilschuld trägt, darf sie einen ehrenhaften Tod sterben, der sie aus Sicht der Israeliten zur Heldin, aus der der Philister wiederum zur Vaterlandsverräterin macht. In beiden Fällen hebt der Autor auf die Tugend der

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vaterlandstreue ab, die auch Simson, neben der Frömmigkeit, bis zuletzt leitet: Ehe er sich und die Philister tötet, besiegt er noch den »Satanas« und zerstört die Götzenbilder im Tempel Dagons. Insgesamt betrachtet haben Simson und Delila ihre bürgerlichen, religiösen und nationalen Pflichten weitgehend erfüllt, weshalb sie sich, wie vom Geist Delilas in einer der Szenen angedeutet wird, im Paradies wieder vereinen dürfen: »Komm, mein Geliebter,/Komm in den Garten!/Da will ich dein/Mit all meiner Liebe sein!« (Wette 1904: 65)

Von dieser bigotten wilhelminischen Prüderie ist in dem nur sechs Jahre später entstandenen Theaterstück »Simson. Eine Tragödie nebst einem Satyrspiel« von Herbert Eulenberg, der grob als Pazifist charakterisiert werden kann, nichts geblieben. Dessen Simson-Stück liest sich geradezu wie eine Gegenschrift zu Wettes Werk. Simson ist hier verheiratet und hat Kinder, kann sich jedoch weder mit der Rolle des Familienvaters noch mit der des Kriegshelden identifizieren. Seine Bestimmung als heldenhafter Erlöser empfindet er als Last, vom ewigen Töten fühlt er sich vergiftet und für die israelitischen Priester hat er nur Spott übrig: »Ihr seid nur heilig über euren Kleidern« (Eulenberg 1910: 20). Er will um seiner selbst willen geliebt werden, nicht als mit göttlicher Kraft gesegnetes Idol. Seinem nach Erlösung schreienden Volk wirft er vor: »Ihr liebt nur meine Zähne, nicht mich selbst« (ebd.: 23). Dass Eulenberg hier auch gegen die bürgerliche Sexualmoral seiner Zeit anschreibt, wird darin deutlich, dass Simson sich zwischen seiner treuen und liebenden israelitischen Ehefrau Rahel – die im Bibeltext bekanntlich nicht existiert – und der leidenschaftlichen Philisterin Delila, einer sexuell emanzipierten, männerverschlingenden Witwe mit schon fast nymphomanischen Zügen, entscheiden muss – erwartungsgemäß wählt er die Philisterin. Von den Pflichten seinem Volk gegenüber will der israelitische Held dann nichts mehr hören, er will nur noch sie: »Du Göttin mir!« (Ebd.: 65) Doch für die zahlreiche philistäische Liebhaber um sich scharende Delila ist Simson nur ein Werbender unter vielen. Diese wiederum, die der Autor Eulenberg als »reiche Nichtstuer unter den Philistern« bezeichnet, scheinen Simson eher als Mitbewerber denn als Volksfeind zu fürchten. Die aufgrund ihres zügellosen Lebensstils nur schwer zu verheiratende Delila zeigt auch nicht die geringsten Skrupel, gegen ein Heiratsversprechen des mächtigsten Philister-Fürsten Ammon, Simson das Geheimnis seiner Kraft zu entlocken. Ideale wie Patriotismus sucht man hier vergebens, denn für die als dekadent gezeichneten Philister, die unentwegt über ihre Siege und sich selbst als Anführer spotten, scheint Simson nicht viel mehr als eine Kriegstrophäe unter anderen zu sein, die Amüsement verspricht. Hier wird nicht zuletzt deutlich, dass bei der Analyse der Kritik an herrschenden Männlichkeitsvorstellungen auch schichtenspezifisch differenziert werden muss.[3] So könnte die Persiflage Eulenbergs auf die Philister-Fürsten im übertragenen Sinn auch als die

3 | Siehe etwa den Beitrag von Claudia Bruns in diesem Band.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kritik des bürgerlichen Theaterautors Eulenberg an Vertretern des preußischen Adels gelesen werden. Über Eulenbergs bürgerliche Herkunft – sein Vater besaß eine Maschinenfabrik – liefert seine Autobiographie Aufschluss (Eulenberg 1948: 7).

Da Eulenberg alle Männlichkeits- und Weiblichkeitsideale seiner Zeit wild durcheinander mischt, überrascht es kaum, dass er sich auch die Freiheit nimmt, mit den antisemitischen Vorurteilen seiner bürgerlichen Zeitgenossen zu spielen, um sie so kritisch zu durchleuchten.[4] Dementsprechend findet in dem Stück immer wieder auch der keineswegs biblische, sondern zeitgenössische Begriff »Jude« Verwendung, und zwar fast immer mit einem ironischen Unterton. So etwa schmückt Delilas Lager eine Elfenbeinschnitzerei, die, wie einer der philistäischen Liebhaber, der sich unter ihrem Bett versteckt, entdeckt, »Der schmutz'gen Juden Zug durchs Rote Meer« (Eulenberg 1910: 57) zeigt. Als auf dem anlässlich des Sieges über Simson gegebenen Fest – das der Autor übrigens nicht, wie allgemein üblich, im Dagon-Tempel stattfinden lässt – einer der Philister-Fürsten in Kriegskleidung erscheint, wird er von seinen Gefährten ausgelacht: »Nun, Salah, Mensch aus Seide und Papier,/Du warst beim Heer, hast Judenblut getrunken?« Worauf Salah antwortet: »Aus Langeweile, es bekam mir nicht« (ebd.: 72). Simsons Freitod ist zwar auch hier die Rache Gottes, dennoch resultiert er auch aus einem Imageproblem: Er wolle zuhause nicht wie ein »Trümmerhaufen« (ebd.: 78) erscheinen, sagt Simson, dessen sehnlichster Wunsch sich mit seinem Selbstopfer erfüllt: »Mit edlem Angesicht/Von dieser Erde in die Welt zu kehren« (ebd.: 79).

Das bürgerlich-okzidentale Konzept maskuliner Hegemonie, das in Figuren des heroischen Kämpfers ebenso wie des patriotischen Selbstopfers und des nationalen Erlösers um 1900 (besonders 1914) auch in vielerlei Gestalten beschworen wurde und dem Wette in seinem Simson-Stück noch ganz und gar Rechnung trägt, ist bei Eulenberg weitgehend aufgegeben. Mann und Frau sind hier dem Anspruch nach zwar längst einander ebenbürtig – die Mythisierung der »heidnisch-orientalischen« Weiblichkeit findet allerdings in Delila dennoch eine weiterhin faszinierende Ikone. Zugleich sind – dem Dekadenzdiskurs der Zeit folgend – beide – Simson und Delila – bei Eulenberg Teil der Karikatur einer Welt, in der nur noch der Schein herrscht und die aus Sicht des Autors zum Untergang verurteilt ist. Nicht umsonst verkündet Simson kurz vor seinem Tod: »Ich richte mich mit meiner Zeit/Und schaffe Raum für bessere Geschlechter« (ebd.: 81).

4 | Zu Eulenbergs Freunden, vor allem auch aus Künstlerkreisen, gehörten immer wieder auch Juden. Seine oben zitierte Autobiographie liefert dafür ebenso zahlreiche Belege wie für den Umstand, dass er ein entschiedener Gegner des völkisch und nationalsozialistisch gefärbten Antisemitismus war.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Feminisierung der Macht

In Frank Wedekinds Theaterstück »Simson oder Scham und Eifersucht«, 1913 veröffentlicht, wird die alte Geschlechterhierarchie sogar auf den Kopf gestellt. Wedekind setzt dabei vor allem bei der Gestaltung der Figur Delilas offensichtlich indirekt die Arbeit an seiner vorangegangenen Bühnenfigur Lulu[5] fort, einem freizügigen, die Männer in ihren Bann ziehenden Mädchen, das fast zu einer Dame der Gesellschaft aufsteigt, schließlich aber als Dirne endet und ermordet wird. Was Johannes G. Pankau, der Eva Demski zitiert, über Wedekinds Lulu schreibt, könnte ohne weiteres auch auf seine Delila, die eigentliche Hauptfigur seines Simson-Stücks, übertragen werden:

»Der literarische Bürgerschreck der Jahrhundertwende schuf eine Gestalt, deren Laszivität ebenso bannend wie schockierend wirkte. Wedekinds Lulu-Projekt ist das Märchen von der männermordenden Frau, der Hexe, die schließlich in den Ofen gestoßen wird. Es ist aber auch mehr, nämlich eine Geschichte der Männer, die sie erschaffen und projektiv aufladen. Denn natürlich ist Lulu keine Frau, sie ist, wie Eva Demski es ausdrückte, ›ein Koordinatensystem, in das die Fieberkurven verschiedener männlicher Defekte sich eintragen lassen‹.« (Pankau 2005: 139)

So lässt Wedekind auch in seinem Simson-Drama eine Frau vom Rande der Gesellschaft aufsteigen. Delila ist hier eine machtbesessene Dirne, die für ihren sozialen Aufstieg ihre Macht über Männer skrupellos einsetzt. Von der Entmachtung Simsons verspricht sie sich den höchsten Gewinn und sieht sich schon zu Beginn als Siegerin: Der Sieg erhebe sie, so prahlt sie, »Hoch über euch, ihr Fürsten …/Den Sieg, aus dessen Glanz, solang ich lebe,/Kein Sturz mich je dem niederen Volk vereint« (Wedekind 1913: 143). Die Philister-Fürsten sind vielmehr Karikaturen der Männlichkeit, Feiglinge und Schwächlinge, die nur noch an Geld denken. Sie regieren, halten sich aber gleichzeitig für regierungsunfähig und für klägliche Kreaturen, die nur noch Scham empfinden müssten. Aber dennoch sind sie nicht bereit, ihre Doppelmoral auf- und die Herrschaft abzugeben: »Solang ich herrsche, schäme/Ich überhaupt mich nicht«, verkündet Azav, einer von ihnen (ebd.: 156). Die zu blassen Schatten einstiger hegemonialer Männlichkeit verkommenen Figuren beklagen: »Hat uns Delila unsere Herrschermacht/Verliehen? Helden waren unsre Väter/Als Helden zeugten Heldensöhne sie« (ebd.).

Simson, der hier auffälligerweise als einziger Israelit auftritt, erweckt im Gegensatz zu den effeminierten Philistern, die in einem Matriarchat leben, eher den Eindruck eines hypervirilen ›Körperhelden‹, der wie Herakles gerne isst, trinkt und gerne Köpfe zerschmettert. Nachdem ihm seine

5 | Lulu ist die Hauptfigur in Frank Wedekinds Dramen »Die Büchse der Pandora« und »Erdgeist« (Wedekind 1924).

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kraft von Delila genommen wird, vollzieht der Heros ›wilder‹ Männlichkeit eine Wandlung, die das vorläufige Ende seiner Virilität bedeutet. Denn geblendet und seiner Kraft beraubt, fühlt er sich nicht nur wie eine Frau, sondern wird zum Sprachrohr des still vor sich hin leidenden weiblichen Geschlechts:

»Durch meine Blindheit«, sagt er zu Delila, »sind wir so vertauscht,/Dass ich das Weib bin, und dass du der Mann bist/Blind weiß ich nicht, wie ich auf andre wirke./Drum brauch' ich Liebe, brauch' Geborgenheit./Was Millionen Weiber schweigend leiden,/Das leid' ich jetzt. Ich schäme mich, Delila,/Wie in der Ehe nur das Weib sich schämt,/Unsicher seines Glücks, bei andern Männern.« (Ebd. 173)

Der geschwächte Muskelprotz Simson identifiziert sich jetzt so stark mit den Frauen, dass er sogar den Wunsch hegt: »Ich wollt', ich könnte Kinder dir gebären,/Delila. Beinahe glücklich dreht' ich dann/Die Mühle, wenn zur Seit' ein hilflos Kind/In sanftem Schlummer liegt« (ebd.: 174). Delila wird für ihre Tat nicht nur mit Ländereien und der Verheiratung mit dem Philisterkönig Og belohnt, sondern auch mit der Ernennung zur Dagon-Priesterin. Doch auch damit ist ihre Machtgier nicht befriedigt, Delila verlangt auch noch Simsons Tod, wird aber dann in einem Eifersuchtsanfall ihres königlichen Gemahls selbst erstochen. Simson weint erst um Delila – Wedekinds Regieanweisung lautet hier »Simson auf den Knien in Weinkrämpfen« –, bevor er den Dagon-Tempel zum Einsturz bringt. Sein Motiv scheint rein persönlicher Natur: »Dass ich mit einem Schlag für meine armen/Augen an den Philistern Rache nehme!« (Ebd.: 224).

Anhand der bislang behandelten Werke wird ersichtlich, dass in dem Zeitraum von 1894 bis 1913 die Figur Simson innerhalb des geschlechterpolitischen Diskurses deutscher Schriftsteller und Schriftstellerinnen unterschiedlich instrumentalisiert wird. Entwerfen die Prosaautorinnen Bock und Viebig ein antimilitaristisches und musisches Bild vom Mann, das sich gegen das herrschende, militärisch überformte Männlichkeitsideal des Wilhelminismus richtet, so scheint sich letzteres in der Theaterwelt der Zeit zunächst noch behaupten zu können, wofür Wettes 1904 entstandenes Bühnenwerk »Simson« den besten Beweis liefert. Aber nur sechs Jahre später werden mit Hilfe der Figur Simson auch im weitgehend männlich beherrschten Theaterbereich die wilhelminisch-maskulinistischen Ideale, wohlgemerkt durch männliche Autoren, demontiert. Dramenautoren wie Eulenberg und Wedekind kehren auf der Bühne die herrschende Geschlechterhierarchie geradezu um, indem sie nicht nur die Macht – durch die Figur der Delila – feminisieren, sondern, wie Wedekind, gar die traditionelle Männlichkeitsikone Simson als weiblich erscheinen lassen. Damit sind diese Lesarten allerdings Ausdruck eines in den Kulturkrisendebatten der Zeit fantasierten Verfalls der Geschlechterordnung und der »allgemeinen Krise der Unterscheidungen« (Koschor-

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ke 2000: 150), in der sich Geschlechter- und Moderne-Diskurs auf fatale Weise verbinden.

Antisemitisch verweiblicht, jüdisch maskulinisiert: Simson im deutschen und zionistischen Protofaschismus

Auch in dem nur vier Jahre nach Wedekinds Werk entstandenen Schauspiel von Hermann Burte, einem völkisch orientierten badischen Heimatdichter, wird Simson mit weiblichen Attributen belegt – freilich mit einer völlig anderen Intention. Der Antisemit Burte huldigt, anders als die genannten Kritiker des Wilhelminismus, den alten männlichen Tugenden, denen sein Simson nicht gerecht werden kann, da er eine Reihe von als jüdisch geltenden Eigenschaften in sich vereinigt. Die Philister sind es, die hier die Männlichkeit verkörpern, sie nennen Simson, den Burte schon eingangs als verweichlichtes Muttersöhnchen darstellt, »knabenhafter Mann/Und mädchenweich« (Burte 1917: 36). In ihren Augen ist er ein Mörder und Mädchenschänder, von seiner blonden philistäischen Frau Michal, die ihn liebt, erwarten sie, dass sie ihn verlässt. Dass Burte in seinem Schauspiel auch Simson mit blondem Haar ausstattet, scheint zunächst nicht in das völkische Schema zu passen. Jedoch kristallisiert sich im Laufe des Stücks immer mehr heraus, dass Simson im Grunde eine verlorene Seele ist, die sich vom jüdischen Joch zu befreien sucht. So beschimpft er die israelitischen Priester, derentwillen er sein Leben nicht opfern will, als Wucherer und wirft ihnen vor, an ihren Schulen Hass auf den Krieg zu predigen – man bedenke, wir befinden uns zeitlich im Ersten Weltkrieg. Dass Delila, auch hier eine Prostituierte, als Frau das philistäische Patriarchat vor Simsons Kraft erretten darf, hängt mit dem männlich-hegemonialen Frauenbild der Philister zusammen, demzufolge die Dirnen, so ein Philister-Fürst, »schützen manchen Mutterleib/Vor zeitigem Verderb« (ebd.: 108). Als Lohn soll Delila, die hier auch Werkzeug eines Glaubenskriegs zwischen dem philistäischen Heidentum und der jüdischen – und somit indirekt auch christlichen – Welt ist, zur Priesterin des Dagon erhoben werden.

Die völkischen, später nationalsozialistischen Elemente sind in dem Stück ebenso unübersehbar wie auch die ausdrücklich pejorative Bezeichnung Simsons als Jude; er wird von seinem Peiniger an der Mühle belächelt, weil er »Judenpsalmen« singt. Das Stück wird gegen Ende immer verworrener. Von einem Philister-Fürsten erfährt man, dass Dagon die »Mannheit als Gott« ist, dass also sein erwarteter Sieg den Triumph der Männerherrschaft bedeutet. Und diese fordert Delila heraus, als sie schließlich verlangt, dass das Götzenbild Dagons aus dem Tempel entfernt und stattdessen dort ihr goldenes Bildnis aufgestellt werde. Als die Philister dies natürlich verweigern, fordert sie, den Dagon-Tempel in einen

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

jüdischen zu verwandeln und versucht sich noch mit Simson zu verbünden, der die Dirne allerdings abweist: »Du spielst und hegst ihn frech im Munde/Und lachst ihn an: Gott ist dein letzter Kunde« (ebd.: 264). Auch bei Burte bringt Simson den Tempel zum Einsturz, doch gibt es diesmal Überlebende, ein Mädchen, einen Knaben und einen Sklaven, die den Geist der Philister auferstehen lassen: »Kinder, kommt, wir wollen beten,/Der Philister kann es nicht./Lasst uns auf die Berge treten,/Von den Bergen kam das Licht« (ebd.: 277).[6]

Spuren des aufkommenden Faschismus finden sich auch in Zeev Jabotinskys 1927 in einem russischen Exilverlag in Berlin zunächst auf russisch erschienenen Roman »Philister über dir, Simson«, der ein Jahr später ins Deutsche übertragen wurde (Jabotinksy 1928). Jabotinsky war der Begründer des »revisionistischen Zionismus«, einer ultranationalen und militanten Bewegung, aus der sich der Likud-Block im heutigen Israel ideologisch noch immer speist. Jabotinsky wollte aus den Juden der Diaspora ein Kämpfervolk machen, das seine angestammte Heimat, das Heilige Land, zurückerobern sollte. Die italienischen Faschisten, die ihn inspirierten, verkörpern in seinem Roman die Philister, sie werden den Israeliten gegenübergestellt. Es sind Jabotinskys Auffassung nach die »zwei Eroberervölker Kanaans«, Kolonisatoren also, die voneinander lernen sollten – vor allem aber müssen die Hebräer von den Philistern lernen. Genau das tut Simson auch, er lebt die meiste Zeit bei den Philistern und studiert sie – führt also ein Doppelleben. Simson trägt hier durchgehend männlich-heldenhafte, ja militaristische Züge: Er ist ein autoritärer Kommandant seiner Guerillakämpfer und will seine zerstrittenen Volksbrüder in einem Reich vereinen (Jabotinsky 1928: 61). Gleichzeitig tritt er auch als weiser Richter auf und wird vom Volk mit fast schon faschistischer Blindheit – als »Führer« (ebd.: 62) – verehrt, von einigen jedoch auch verspottet.

Das ist nicht die einzige Ambivalenz in diesem sehr komplexen Werk. So bewundert Jabotinskys Simson zwar die rigide Gesellschaftsordnung, die Disziplin der Philister sowie ihr Bemühen, die Rassenreinheit des eigenen Volkes zu bewahren (ebd.: 216f.). Aber er übersieht nicht, dass sie als Kolonisatoren das Volk der Kanaaniter unterdrücken. Seine Delila ist eine kultivierte und gebildete Frau, bekannt für ihre zum Teil in Ägypten erworbene Weisheit, die Simson bis zuletzt die Treue hält – ihre Magd ist es, die Simson verrät. Der seiner Kraft beraubte Simson, wegen seiner Heldentaten auch bei den Philistern geschätzt, erhält noch eine Chance: Er soll eine Art philistäisches Protektorat im Land der Israeliten errichten und so beide Völker zu einem großen mächtigen Reich zusammenschweißen

6 | Hermann Burtes »Simson« erlebte eine breite Rezeption. Das Stück erreichte innerhalb von drei Jahren sechs Auflagen, von der Universität Freiburg wurde Burte 1924 die Ehrendoktorwürde verliehen. Zu Burtes Werdegang siehe Sarkowicz/Mentzer 2000: 121–123.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

helfen. Er lehnt jedoch ab und bleibt seinem Volk bis in den Tod treu. Ehe Simson den Philister-Tempel zertrümmert, tötet er die Geliebte und ihr gemeinsames Kind, das Delila, die inzwischen eine Belohnung vom Staat für die Dienste ihrer Magd erhalten hat, zum Hass auf das Volk seines Vaters zu erziehen trachtet.

Der Kreis von Ent- und Re-Maskulinisierung

Anhand der hier behandelten Werke lässt sich feststellen, dass einerseits die Figur Simson in Diskursen über Männlichkeitsvorstellungen, die sich gegen die Männlichkeitsideale des Wilhelminismus bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs richten, zwar unterschiedlich instrumentalisiert wird, dass dabei aber die Effeminierung der Figur dominiert. Andererseits dient jedoch ihre »Verweiblichung« nur wenige Jahre später dazu, aus völkisch-antisemitischer Sicht ein jüdisch kodiertes Gegenbild zu den als bedroht empfundenen, maskulinistisch-nationalistisch aufgefassten Tugenden zu konstruieren. Wird also die – feminisierte – Figur Simson als anti-wilhelminische Allzweckwaffe im Geschlechterkampfdiskurs der Vorkriegszeit eingesetzt, wird diese Feminisierung, wenn auch in abgewandelter Form, noch während des Ersten Weltkriegs Teil jener Re-Maskulinisierungs-Bewegung, die aus dem Vorstellungsarsenal maskulinistischer Reaktionsbildungen schöpft, wie sie sich damals etwa im Männerbunddiskurs konkretisierten und gerade durch die Kriegserfahrung verdichteten (Brunotte 2004). Betrachtet man aus dieser reaktiven Perspektive Hermann Burtes »Simson« als eine reaktionäre Antwort auf vorangegangene, den ideologisch-hegemonialen Männlichkeitskern des Wilhelminismus aushöhlenden Simson-Darstellungen, so muss zwangsläufig auch der Simson-Roman des militanten Zionisten Zeev Jabotinsky als eine Abwehrreaktion auf die antisemitische Darstellung der Juden als verweiblichte und kampfunfähige Schwächlinge[7] gewertet werden. So bilden die unterschiedlichen literarischen Gestaltungen der biblischen Kämpferfigur Simson eine Art Seismograph, mit dem sich die kulturellen Schlachten um hegemoniale Männlichkeit, die im Spannungsfeld von Feminisierung und Re-Maskulinisierung in Deutschland seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und bis weit in die Weimarer Zeit hinein tobten, noch genauer verfolgen ließen.

7 | Siehe den Beitrag von Marilyn Reizbaum in diesem Band.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Literatur

Bock, Annie (1894): *Simson und Delila*. Roman, Stuttgart: Engelhorn.

Böhme, Hartmut (2006): *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne,* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Brunotte, Ulrike (1992): »Herakles, das Chaos und die Arbeit«. In: *Heroisierungen,* Kursbuch 108, Berlin: Rowohlt, S. 135-151.

Brunotte, Ulrike (2004): *Zwischen Eros und Krieg: Männerbund und Ritual in der Moderne,* Berlin: Wagenbach.

Burte, Hermann (1917): *Simson: ein Schauspiel,* Leipzig: Sarasin.

Eulenberg, Herbert (1910): *Simson: eine Tragödie nebst einem Satyrspiel,* Berlin: Rowohlt.

Eulenberg, Herbert (1948): *So war mein Leben,* Düsseldorf-Kaiserswerth: Die Faehre.

Jabotinsky, Zeev (1928): *Philister über dir Simson*. Roman, Weimar: Lichtenstein.

Koschorke, Albrecht (2000): »Die Männer und die Moderne«. In: Wolfgang Asholt/Wolfgang Fähnders (Hg.), *Der Blick vom Wolkenkratzer. Avantgarden – Avangardekritik – Avantgardeforschung,* Amsterdam/Atlanta: Rodopi, S. 141-162.

Pankau, Johannes G. (2005): *Sexualität und Modernität. Studien zum deutschen Drama des Fin de Siècle,* Würzburg: Königshausen & Neumann.

Runte, Annette (Hg.) (2007): *Feminisierung der Kultur? Krisen der Männlichkeit und weibliche Avantgarden,* Würzburg: Königshausen & Neumann.

Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf (2000): *Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon,* Hamburg: Europa-Verlag.

Viebig, Clara (1904): *Simson und Delila,* Novelle, Leipzig: Hesse.

Wedekind, Frank (1913): »Simson oder Scham und Eifersucht: dramatisches Gedicht in 3 Akten«, in: Frank Wedekind, *Ausgewählte Werke,* Bd. 5, München 1924: Mueller.

Wedekind, Frank (1924): »Erdgeist. Die Büchse der Pandora. Der Kammersänger«, in: Frank Wedekind, *Ausgewählte Werke,* Bd. 2, München: Mueller.

Wette, Hermann (1904): *Simson. Tragödie in 5 Akten nach Worten des Alten Testaments,* Leipzig: Grunow.

https://doi.org/10.14361/9783839407073-012 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -